

H E L E N A
SCHILLERS ANTEIL AM FAUST

VON

KARL AUGUST MEISSINGER

1935

VERLAG GERHARD SCHULTE-BULMKE · FRANKFURT/M.

INHALT

Vorrede	9
Die erste Phase des Faust	
1. Der Urfaust	15
2. Das Veralten des Urfaust und der römische Plan	21
3. Die Pause bis zum Eintritt Schillers	25
Kant als Mittler	
4. Erfahrung und Freiheit	30
5. Schillers Lebenskampf um Freiheit	44
6. Kritik der Urteilskraft	47
7. Das „Urpflanzengespräch“ und seine ersten Folgen	54
Der Neuansatz von 1797	
8. Der äußere Hergang des Neuansatzes von 1797	59
9. Die Briefe zum Neuansatz und Paralipomenon I.	63
Helena und die Einheit des Plans	
10. Bedeutung der Helena-Gestalt	74
11. Das Helena-Bild des ersten Aktes	82
12. Helena und Gretchen	86
13. Die symbolischen Gestalten	88
14. Die „Votivtafeln“	94
15. Der Neuansatz von 1825: der neue Staatsgedanke	99
Der Zweite Teil	
16. Der äußere Hergang des Neuansatzes von 1825.	109
17. Übersicht über den Zweiten Teil	112
Schluß	137
Anhang	139

5. Kapitel

SCHILLERS LEBENSKAMPF UM FREIHEIT

Als Schiller im Jahr 1791, noch berührt von dem dunklen Fittich des Todes, das Auge noch voll von dem Geheimnis des Jenseits, diese Botschaft neuen Ohres vernahm, da sprach in seiner Seele die heroische Saite an, und er wurde der vornehmste Kantianer seiner Zeit.

Das Leben des Mannes Schiller ist ein einziger erschütternder Kampf um Freiheit in drei großen Gängen.

*Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei
Und wär' er in Ketten geboren!*

— diese kräftige Verdeutschung Rousseaus ist die Fanfare seines großen Daseins.

Zuerst ist es der Kampf gegen den Tyrannen, gegen alle Tyrannen, der seiner frühen Dichtung den unverwüstlichen Schwung gibt. Dem unbändigen, echten Jugendprotest gegen alle Unterdrückung verdanken die „Räuber“ und „Luise Millerin“ den wilden dramatischen Puls, der diese beiden Stücke 150 Jahre lang auf der Bühne lebendig gehalten hat und weiter lebendig halten wird trotz aller Charakterverzeichnungen und aller unwahren Rhetorik, die auf das Konto eben dieser weltfremden Jugend gehen.

Der junge Stürmer wagt den Ausbruch aus einer Lebensbahn, die geradeswegs auf den Hohenasperg oder in den Selbstmord geführt hätte. Dem Tyrannen Karl Eugen ist er entronnen — aber er hat ihn nur vertauscht gegen den Tyrannen Not.

Die Stellung am Nationaltheater in Mannheim wird unhaltbar, die „Thalia“ ist nicht lebensfähig. Der Dichter, mit Schulden überladen, ißt

ein Jahr lang das bittere Brot einer hochherzigen Gastfreundschaft. Er vollendet den Carlos.

Jetzt wird der Weimarische Olymp sich doch öffnen?

Nein, er öffnet sich nicht. Goethe ist von unnahbarer Kühle. Der Carlos hätte ebensogut ungeschrieben bleiben können. Als Schriftsteller kann man in Deutschland nicht leben, wenn man nicht entweder Vermögen hat wie Goethe oder eine Bedienung, am besten beides.

Also eine Bedienung — eine Professur für Geschichte, da man bei den Studien zum Carlos auf den Geschmack an Geschichte gekommen ist, und da gut geschriebene historische Schriften vielleicht eher ihren Mann nähren als Dramen.

Und so wird aus diesem Halbmediziner ohne alle tiefere Bildung innerhalb eines Jahres ein Historiker von Rang. Der „Abfall der Niederlande“ wird ein ausgemachter Erfolg. Professur und Hausstand sind erreicht, ein kleiner aber gediegener Anfang, der sicheren Aufstieg verspricht.

Da kommt der Zusammenbruch der schon lange untergrabenen Gesundheit — und unter dem Eindruck der falschen Todesnachricht und ihrer Widerrufung das Wunder des großen dänischen Stipendiums. Auch die wirtschaftliche, die bürgerliche Freiheit ist errungen.

Und nun beginnt der dritte Gang, der länger, qualvoller, großartiger sein wird als die beiden ersten: der Kampf des freigewordenen Genius mit dem todgeweihten Leib, dem eine heroische Leistung nach der anderen abgezwungen wird bis zum Erlöschen.

Zugleich tritt Kant in Schillers Leben ein, aber auf einem Umweg, der uns nunmehr in den Mittelpunkt des Verständnisses führen wird.

Die Kritik der Urteilskraft ist es, die Schiller zu dem Entschluß bringt, die neue Philosophie zu studieren, und wenn er ihr drei Jahre seines kostbaren Lebensrestes opfern sollte.

Von diesem Entschluß an hat es dann freilich kaum ein Jahr gedauert, bis er schon selbst als Schriftsteller in der Bahn der neuen Philosophie auftrat, und zwar sofort mit dem Beifall des Meisters. Kant nennt die Abhandlung „Über Anmut und Würde“ in der Antwort auf eine Bemerkung Schillers gegen seinen „Rigorismus“ eine meisterhafte Arbeit.

Warum aber ist es gerade die Kritik der Urteilskraft, gerade das schwierigste Werk Kants, das nach Jahren der Abneigung gegen diese Philosophie und ihren Vortrag den Entschluß zum Durchbruch bringt?

Weil Schiller hier die entscheidende Hilfe gegen den Grundfehler seiner eigenen bisherigen Dichtung findet — gegen den Fehler, der auch Goethe instinktiv abgestoßen hatte, ohne daß er imstande gewesen wäre, dem künftigen Weggenossen die Wohltat einer klaren Formulierung zu erweisen.

Es ist mit einem Wort der moralische Sauerteig seiner Jugendliteratur mit Einschluß des Carlos.

Der junge Schiller ist ein Moralist. Noch im Carlos ist es mit Händen zu greifen, wie er mit den rollenden Tiraden seines Lieblings Posa — der dann allen liberalen Parlamentsrednern zum Muster gedient hat — sich selbst das Fest der eigenen moralischen Rhetorik gibt.

Seit Jahren schon arbeitet er an der Ausmerzung dieses Fehlers. Es ist ein merkwürdiger Anblick, wie sich Schiller der großen Erleuchtung entgegenbewegt, ohne es noch zu wissen. Schon die Wendung zur Geschichte entspringt aus dem Gefühl, daß man sich von dem persönlichen Interesse am Stoff freimachen müsse.

Und noch kurz vor dem Zusammenbruch hatte er ein sehr lehrreiches Erlebnis gehabt.

In einer großen anonymen Kritik hatte sich Schiller mit Gottfried August Bürger auseinandergesetzt. Er hatte den Anspruch Bürgers auf den Ehrennamen eines Volksdichters geprüft und nach einer glänzenden Untersuchung dieses Begriffs dem Dichter der „Lenore“ diesen Titel abgesprochen. Dem Gesamtwerk Bürgers, behauptete er, fehle die Haltung, die einem Volksdichter ziemt.

Bürgers Entgegnung atmete tiefe persönliche Verletztheit, und Schiller hatte — immer noch anonym — mit großer und überlegener Schärfe repliziert. Kurz darauf starb Bürger, einsam und verbittert. Seine letzten Jahre waren nicht ohne seine persönliche Schuld tief verwüstet.

Schillers Vorwurf kennzeichnete die Haltungslosigkeit der späteren Arbeiten Bürgers vollkommen richtig. Und doch wünschte er nach Bürgers traurigem Ende, diese Kritik nicht geschrieben zu haben. Er sah, daß er mit dem Urteil über Bürgers Gedichte das Urteil über den Menschen Bürger vermischt hatte. Die ethischen und die ästhetischen Kategorien waren ihm auf eine Weise, die er sich nicht verzeihen konnte, ineinandergeflossen. Und gerade diese Vermischung hatte der Kritik eine sehr ungute Note gegeben. In ganz Deutschland wurde über Bürgers letztes groteskes Eheunglück (nach zwei früheren sehr tragischen Ehen) eifrig geklatscht, und Schiller hatte Leute auf seiner Seite, in deren Gesellschaft ihm nicht wohl wurde.

Wie unkenntlich fein, für des armen Bürger schwache Dialektik gar nicht zu fassen und gerade darum doppelt gehässig das Gift des Moralismus in den beiden Aufsätzen verteilt war, zeigte unter anderem die sogleich auftauchende Vermutung, daß kein Geringerer als Goethe der Verfasser sei, ja Goethe selbst äußerte sogar, er wünschte wohl, diese Kritik geschrieben zu haben. Gleich noch eine Niederlage mehr für Bürger, der sich von Gott

und der Welt verlassen fühlen mußte. Ein schreckliches Beispiel für die Grausamkeit der Welt, wenn jemand das Steuer verloren hat!

Warum aber regte sich bei Schiller hintennach das Gewissen? Der große Grenzscheider Kant hatte ihm klargemacht, daß das Schöne und die Kunst einen Bereich eigener Gesetzlichkeit ausmachen, wo weder der Moral noch dem Intellekt ein richterlicher Eingriff zustehe! Der Fall Bürger war ein Musterbeispiel, wohin Unreinlichkeit in der Grenzziehung führen konnte.